Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 32

Artikel: Schick-Schickeria
Autor: Meier, Marcel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-613920

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schick-Schickeria

VON MARCEL MEIER

Schick, beeinflusst durch das französische chic, heisst u.a. auch Geschicklichkeit. Dass sie geschickt sind, bewiesen die beiden Weltklassespieler Boris Becker und Jimmy Connors bei einem Tennisschaukampf in München. Obwohl die Olympiahalle nicht ausverkauft war, die Münchner Schickeria jedenfalls war zur Stelle. Ein derartiges gesellschaftliches Ereignis, besonders in der Sommerflaute, durfte man sich nicht entgehen lassen. Und so drängte sich Prominenz aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport in den VIP-Logen. Unten auf dem Platz knallten die Serviceasse von Bumm-Bumm, bei Spielunterbrüchen knallten in den Logen die Sektpfropfen. Dazwischen schob man sich Kaviar, Lachsbrötchen und andere kulinarische Kostbarkeiten in den nach allen Seiten lächelnden Mund, nippte an den hochstieligen Sektgläsern, schaute in die Runde, wer von der Schickeria sonst noch anwesend war und ob man auch selbst gebührend beachtet wurde.

Ob «Schwanensee», «Fidelio» oder «Bumm-Bumm», immer die gleichen eitlen gesellschaftlichen Spielchen. Nein, selbst habe ich dieses Ereignis nicht verfolgt. Die weltbewegenden Informationen schnappte ich rein zufällig von einem deutschen Radiosender auf.

100 Mark für eine Hälfte

Neben der episch breiten Schilderung des Drum und Dran, kam der Reporter nebenbei auch auf den sportlichen Gehalt des Schaukampfes zu sprechen. Das Match sei nicht umwerfend gewesen, man habe von einem solchen Schaukampf, besonders vom Amerikaner Jimmy Connors, mehr Showeinlagen erwartet. Aber nichts dergleichen sei geboten worden. Vermisst habe man humoristische Einfälle, unterhaltende Gags und brillante technische Spielereien. Beide Stars hätten voll konzentriert und todernst gekämpft, gerade so, als ginge es um einen Grand-Prix-Final.

Nach dem Spiel war man sich einig: Gutes Tennis, aber keine Show. Am Scheck mit einer sechsstelligen Zahl habe es für die beiden Dollar-Millionäre sicher nicht gelegen. Die beiden hätten aber so verbissen um jeden Ball gekämpft, weil jeder von ihnen diesen Preiskampf der Generationen habe gewinnen wollen.

Keinen guten Schick machte ein wirklicher Tennisfan. Um die beiden berühmten Spieler einmal live bewundern zu können, habe er sich einen Sitzplatz für 100 Mark geleistet. Von seinem Platz aus konnte er aber nur gerade *eine* Spielhälfte einsehen, die andere sei durch eine grosse Sponsortafel verdeckt gewesen. Was sind schon 100 Mark eines Zuschauers neben den fünfstelligen Beträgen der Sponsoren für ihre Tafeln?

Die einen wollten wirklich Tennis verfolgen und sahen nur die eine Hälfte, andere sassen in den vordersten Logen, um in erster Linie selbst gesehen zu werden. Sport war für sie – wie so oft – lediglich der äussere Rahmen dazu.